

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 6

Artikel: Der Fluch der kompakten Majorität
Autor: Tramer, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzils unter allen Umständen festhalten. Auf einem Empfang des römischen Adels gibt er darum auch der Ueberzeugung Ausdruck, die Hoffnungen, die auf das zweite Vatikanische Konzil gesetzt wurden, seien weit übertroffen worden. Die guten Ergebnisse der ersten Sitzungsperiode berechtigten zu der Zuversicht, daß das Konzil in Zukunft noch die kühnsten Erwartungen übertreffen werde.

Etwas vorsichtiger lautet ein Urteil in der «Orientierung». Da schreibt ein Pater Mario v. Galli SJ in den letzten Nummern des Jahres 1962 einige «Briefe aus Rom». Sie sind durchsäuert von einer eigenartig wirkenden und klugen Nüchternheit, die sich deutlich abhebt von dem prunkvollen Gepränge und von all dem offiziell zur Schau getragenen Optimismus. Und in der Nummer 22, Seite 254, lesen wir Worte, die in ihrer skeptischen Zurückhaltung der Wahrheit wohl näher kommen als die kühnen Prophezeiungen des Papstes. Pater v. Galli wundert sich darüber, daß man so leichten Herzens alle die Bischöfe von ihren Residenzen und von ihrer dringlichen Residenzarbeit nach Rom weggerufen habe, da doch das Konzil zu Trient den Bischöfen gerade die Residenzpflicht ausdrücklich und bestimmt auferlegt habe. In diesem Zusammenhang schreibt unser Jesuiten-Reporter aus Rom: «Und jetzt zieht man sie weg, wo es überall „brennt“. Ist das nicht unverantwortlich? Und wenn dann vielleicht nicht einmal viel Greifbares herauskommt, das Ergebnis beschämend mager sein wird, kann sich dann das Konzil nicht in eine schreckliche Anklage verwandeln?»

Das sind einige der «gedämpften Töne» aus der «Orientierung», auf die wir unsere Leser aufmerksam machen wollten. Ist es auch nicht die *ecclesia pressa*, die hier spricht, sicher sind es auch nicht mehr die Töne der *ecclesia militans* oder gar triumphans. Es sind vielmehr die Töne der klugen Anpassung an eine langsam übermächtig werdende Wahrheit, die nun aber nicht mehr die früher mit so enormer Lautstärke verkündete Wahrheit der Kirche ist.

Offenbar sind die Bemühungen der mündig gewordenen Diesseitswelt um Klärung und Verkündigung einer verlässlichen Diesseitswahrheit doch nicht ganz ungehört, doch nicht ganz wirkungslos geblieben. Mit dieser bescheidenen, aber doch ermutigenden Genugtuung nehmen wir für heute vorerst einmal Abschied von den «gedämpften Tönen» aus dem Bereich der schweizerischen Jesuitenprovinz.

Omikron

Der Fluch der kompakten Majorität

Wer von uns Freidenkern hat nicht schon aus eigener Erfahrung, durch Zeitungsberichte oder durch Erlebnisse seiner Bekannten von den unheilvollen Auswüchsen einer auf weltanschaulichem Boden erwachsenen «Solidarität» Kenntnis erhalten? In den verschiedenen Gremien, Kommissionen oder Räten, wo Vertreter unserer Geistesrichtung meist nur spärlich zu finden sind, zeigt es sich bei Beratungen und Abstimmungen, vor allem in Personalfragen, aber auch in kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Belangen, wenn eine gerechte Entscheidung nur im Sinne des Antrages des freigeistigen Vertreters gefunden werden könnte, daß die klerikal oder nationalistisch gesinnte Mehrheit schon aus *Prinzip* geschlossen gegen den Antrag des als «Freigeist» bekannten Mitglieds auftritt. Die gefühlsmäßige, sachlich nicht begründete Solidarität der Mehrheit setzt ihren Willen durch, und der Anschein der Legalität ist gesichert. Wir wissen — aber auch die nicht freigeistig Gesinnten können es nicht leugnen, daß der Antrag ihres freigeistigen Kollegen sachlich gerechtfertigt war; aber die ungeschriebenen Satzungen der kompakten Majorität verbieten es geradezu, einer Ansicht beizupflichten, die ein anders Gesinnter oder gar ein weltanschaulicher Gegner ausgesprochen hat.

Die sich dadurch ergebenden Ungerechtigkeiten und Uebergriffe wiegen verhältnismäßig gering gegenüber jenen Fällen, wo durch eine von allerlei Leidenschaften aufgewühlte Atmosphäre edle Menschen in ihrem Kampf ums Recht zugrunde gerichtet, zu Märtyrern ihrer Ueberzeugung gemacht werden, die den Glauben an eine irdische Gerechtigkeit — eine andere gibt es ja nicht — verlieren.

Das klassische Beispiel, wohin die Auswüchse der kompakten Majorität führen und welche Tragik sie im Leben eines rechtschaffenen Menschen heraufbeschwören können, hat uns der norwegische Dichter Henrik Ibsen in seinem Drama «Ein Volksfeind» gezeigt. Darin zieht sich der Badearzt Dr. Stockmann den Haß der Bevölkerung zu, weil er seinem Gewissen als Mensch und Arzt entsprechend öffentlich auf den Bakteriengehalt der Heilquellen des Kurortes hingewiesen hat. Durch das Ausbleiben der Heilung suchenden Kurgäste befürchten die Hoteliers, Zimmervermieter, Kaufleute usw. eine Einbuße an ihrem Einkommen. Von allen früheren Freunden und Bekannten boykottiert, muß Dr. Stockmann mit seiner

Karlheinz Deschner: *Abermals krähte der Hahn*. Eine kritische Kirchengeschichte. 720 S., 1962. Verlag Hans E. Günther, Stuttgart. Fr. 43.—.

Wir hatten schon bei früheren Anlässen Gelegenheit, auf Deschner als einen der mutigsten und kritischsten Autoren der deutschen Gegenwartsliteratur hinzuweisen. Seine berühmte Literaturkritik «Kunst, Konvention und Kitsch» (List-Taschenbuch) war uns ein erquickendes Erlebnis, und sein Sammelbändchen «Was halten Sie vom Christentum» vereinigte zwanzig religiöse und freigeistige Autoren, die mit großer Prägnanz ihren Standpunkt zu erklären versuchten (ebenfalls List-Taschenbuch). Nun läßt unser kämpferischer Autor einen geradezu monumentalen Band erscheinen, in dem er die Geschichte des Christentums von den Anfängen bis zur Gegenwart mit enzyklopädischer Vollständigkeit bearbeitet. Der Titel «Abermals krähte der Hahn» spielt wohl auf die Petrus-Geschichte an, wonach der Apostel und «Fels der Kirche» seinen Heiland dreimal verriet ehe der Hahn krähte: nach Deschner wurde der Verrat in den folgenden Jahrhunderten kontinuierlich fortgesetzt. Man findet im vorliegenden Band zahllose Dokumentationen, die der Autor in mühevoller Kleinarbeit zusammengesucht hat: es zeigt sich hierbei, daß die Geschichte der christlichen Kirchen eine Kette von Barbareien, Unmenschlichkeiten, von Fanatismus, Intoleranz und zwiespältigster «Humanität» ist. Besonders verdienstvoll ist es, daß Deschner die Rolle der Kirche in der politischen

Problematik unseres Jahrhunderts eingehend beleuchtet. Im Ersten Weltkrieg haben bekanntlich die Kirchen in allen Ländern die Kriegspropaganda mitgemacht und haben Gott «auf beiden Seiten» für ihre imperialistisch-militaristischen Ziele bemüht: der Unfug des Waffensegnens war durchaus gebräuchlich. Auch im Zweiten Weltkrieg hat die Geistlichkeit «den Hahn abermals krähen lassen». So ist überliefert, daß z. B. die Mannschaft, welche die Atombombe nach Hiroshima flog, zuvor von einem Geistlichen den Segen erhielt, wobei der fromme Mann den himmlischen Schutz für die Männer herbeiflehete, die «aufopferungsvoll ihrem Vaterland dienen». Die Verhaltensweise des Vatikans hinsichtlich des Faschismus und Nationalsozialismus ist ebenfalls ein Phänomen, das trotz aller Bemäntelungsversuche in der jüngsten Vergangenheit nicht nur diese Diktaturen unterstützte, sondern auch indirekt geradezu die Auslösung des Zweiten Weltkrieges ermöglichte. — Vor dem Leser des Deschnerschen Buches entrollt sich ein Panorama menschlicher Erbärmlichkeit, das der Autor jedoch nicht im Sinne einer polemischen Kritik verstanden wissen will. Er möchte vielmehr die Freiheitsliebe und das unabhängige Denken in seinem Lesepublikum wecken, indem er die verhängnisvolle Rolle des Dogmatismus und des blinden Glaubens in der Menschheitsgeschichte aufzeigt. — Ein unentbehrliches Buch für jeden Freidenker, zugleich ein Arsenal von Argumenten und Fakten, welche die Diskussion religiöser Fragen bereichert.

Polybios

Familie seine Heimat verlassen und sich in der Fremde eine neue Existenz aufbauen.

Diesem Schauspiel Ibsens liegt ein wirklicher Vorfall zugrunde, der sich 1831 in dem böhmischen Kurort Teplitz-Schönau abgespielt hat. Damals herrschte eine Choleraepidemie. Auf Grund bakteriologischer Untersuchungen bezeichnete der Arzt Eduard Meißner die Quellen seiner Heimatstadt als Seuchenherd. Vor der empörten Bevölkerung mußte er nach Karlsbad flüchten. Ibsen, der von Dresden aus Teplitz besuchte, erfuhr in einem Gasthaus davon, und da er selbst ähnliches erlebt hatte, gestaltete er daraus sein Schauspiel «Ein Volksfeind». Der von Ibsen geprägte Ausdruck «die kompakte Majorität» wurde zum geflügelten Wort für alle Zeit¹.

In unseren Tagen spielte sich ein ähnliches Geschehen in der main-fränkischen Universitätsstadt *Würzburg* ab; auch hier stand ein für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfender Mann, der Arzt Dr. *Elmar Herterich*, einer «kompakten Mehrheit» gegenüber, die rein gefühlsmäßig, von weltanschaulichen und politischen Motiven geleitet, das Leben eines Menschen und seiner Familie so sehr bedrohte, daß er seine Heimat verlassen und im Ausland eine Zufluchtsstätte suchen mußte. Dr. Herterich war bei der Verfolgung seines eigentlich belanglosen Wiedergutmachungsverfahrens auf einen unerklärlichen, hartnäckigen Widerstand gestoßen. Mißtrauisch geworden, entdeckte er, daß jener Mann, an dem seine Bemühungen scheiterten, der Präsident des Landesverwaltungsgerichtes *Schiedermaier*, ein alter Nazi und Kriegsverbrecher war, der eigentlich wegen seiner Tätigkeit unter dem sattem bekannten *Heydrich* im besetzten Norwegen auf die Anklagebank gehörte. Das gesammelte Material ließ Dr. Herterich der Staatsanwaltschaft zugehen. Generalstaatsanwalt *Kolb* aber war ein Kumpan des beschuldigten *Schiedermaier* und deckte seinen Kollegen. Das Verfahren zog sich in die Länge, bis Dr. Herterich feststellte, daß *Kolb* als nationalsozialistischer Sonderrichter in Polen Todesurteile am laufenden Band gefällt hatte. Da mußte *Schiedermaier* schließlich beurlaubt werden, auch *Kolb* wurde suspendiert. Die beiden inszenierten gemeinsam mit amtlicher Unterstützung ein Kesseltreiben gegen den Arzt: anonyme Telephonanrufe, beleidigende Zuschriften, Ehrbeleidigungsklagen wegen übler Nachrede und einstweilige Verfügungen. Dr. Herterich hatte sich in einer ihm feindlich gesinnten Umgebung in einen Kampf mit einer vielköpfigen Hydra eingelassen, ihm stand die kompakte Majorität gegenüber, der Terror lief auf Hochtouren. Seine Frau *Katalin* wurde sogar von ihren beiden Kindern (4 und 24 Monate alt) getrennt und verhaftet, allerdings auf Grund eines scharfen Protestes wieder freigelassen, Nachwehen nationalsozialistischer Sippenhaft. Da legte der Generalstaatsanwalt der DDR am 28. Februar 1963 der Presse Beweise für die Blutschuld der führenden *Würzburger Richter Dr. Kolb und Dr. Eisert* vor: Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Daraufhin verurteilte auch der Vizepräsident des Bundestages Dr. *Thomas Dehler* (FDP) in der Münchener «Abendzeitung» vom 1. März 1963 die Verbrechen der drei hohen Gerichtsfunktionäre *Schiedermaier, Kolb und Eisert* scharf. Sie haben viele unschuldige Menschen hinrichten lassen, obwohl in manchen Fällen nicht einmal nach den nationalsozialistischen Gesetzen und Verordnungen ein strafbarer Tatbestand vorlag. Das Verfahren wegen «Landesverrats», das gegen Dr. Herterich eingeleitet worden war, weil er so hohe Gerichtsfunktionäre schwerer Verbrechen beschuldigt hatte, wurde von der Generalstaatsanwaltschaft beim Obersten bayrischen Landesgericht auf Grund des vorliegenden Beweismaterials eingestellt.

Dieser Fall einer skrupellosen kompakten Majorität gegenüber einem auf sich allein angewiesenen Menschen, der für

sein Recht gegen Barbarei und Unmenschlichkeit kämpft, ist leider kein Einzelfall. In dem württembergischen Städtchen *Laupersheim* hat der jüdische Schriftsteller *Siegfried Einstein* dieselben Auswüchse einer gut organisierten kompakten Majorität über sich ergehen lassen müssen. Einstein war 1934 nach der Schweiz geflüchtet, war dort während der Kriegsjahre wie der berühmte Opern- und Liedersänger *Josef Schmidt* in Arbeitslagern festgehalten worden. Nach seiner Rückkehr aus der Emigration machten Drohbriefe, Hakenkreuze an den Wänden seines Wohnhauses, Beschimpfungen auf öffentlichen Plätzen und Straßen und andere antisemitische Ausfälle das Leben des Dichters zur Hölle. Er sah sich gezwungen, ein zweites Mal auszuwandern.

In der im Deutschen Taschenbuch Verlag, München, erschienenen Sammlung von Gedichten aus der dunkelsten Zeit Deutschlands (1933 bis 1945) findet sich auch das folgende «Schlaflied für Daniel» von *Siegfried Einstein*:

«Wir fahren durch Deutschland, mein Kind.
Und es ist Nacht.
Die Scheiben klirren im Wind,
da sind die Toten erwacht,
die Toten von Auschwitz, mein Sohn.
Du weißt es nicht,
und träumst von Sternschnupp' und Mohn
und von Sonn und Mondgesicht.
Wir fahren durch Deutschland, mein Kind.
Und es ist Nacht.
Die Toten stöhnen im Wind:
viel Menschen sind umgebracht.»

Der Dichter, der so sein Kind an die unmenschlichen Verbrechen gemahnte, die im Zeichen des Hakenkreuzes in Deutschland und in den von den Nazi besetzten Gebieten Europas begangen wurden, mußte auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland ein Opfer der kompakten Majorität werden.

Da wir Freidenker in unserm Bekenntnis das Eintreten für Humanität, soziale Gerechtigkeit, Toleranz jedem Volke gegenüber ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Rasse und Religion verankert haben und da wir selbst oft genug die Moral der kompakten Majorität zu spüren bekommen, ist es unsere Pflicht und dankenswerte Aufgabe, Menschen, die Opfer einer weltanschaulichen Massenmentalität wurden, tatkräftig zu unterstützen und auf das ihnen angetane Unrecht hinzuweisen.

Friedrich Tramer

Woran liegt es, dass Gläubige kein geschlossenes Weltbild haben?

Bei Gesprächen mit Theologen fällt immer auf, daß sie sich fortwährend in Widersprüchen verhaspeln, die sie nicht lösen können und daß sie sich dann auf das Glauben-Müssen berufen. So reduziert sich der Glaube auf das uralte: «Credo, quia absurdum!» Das heißt, da ich totale Widersprüche nicht deuten kann, muß ich mich mit bloßem Fürwahrhalten begnügen. Dieses philosophische Phänomen meine ich, auf dreierlei Weise lösen zu können:

Erstens werden viele Leute Theologen, die es heute, wo diese Posten als sichere, wohl bezahlte Beamtenstellungen gelten, nur auf diese Existenzsicherung absehen. Sonst wäre es kaum möglich, daß nach 1945 so viele, die früher Hitler zugejubelt hatten, plötzlich in den andern Glauben umfielen, der ihnen trotz des politischen Zusammenbruchs eine Fortsetzung der Begeisterungssituation ermöglichte.

Zweitens spielen Denktäuschungen eine große Rolle! Bei Gesprächen mit Bekannten, die plötzlich Theologen wurden, erfuhr ich, daß sie eine Lebensrettung meist als Grund ihrer Gesinnungsänderung angaben: Sie sagten sich, daß Gott nur

¹ Anmerkung: Vgl. meine ausführliche Abhandlung «Das Urbild für Henrik Ibsens Dr. Stockmann (Ein Volksfeind)» in Heft 1-2/1956 der in Helsinki herausgegebenen «Neuphilologischen Mitteilungen».